



Europäische Totentanz-Vereinigung / Gruppe Schweiz

Mitteilungen 3/2002

Die Jahresversammlung der Gruppe Deutschland in Zürich, der grössten und aktivsten innerhalb der Vereinigung, war überaus gut organisiert und weit besser als befürchtet, trotz des überreichen Rede-Programms. Eine der nicht ganz korrekten Darstellungen in der Presse liegt hier als Kopie bei, ergänzt mit einem Kommentar.

Raphael Halter, der uns schon wiederholt mit Nachrichten überrascht hat, entdeckte in den Kathedralen von Fribourg und Lausanne je ein Farbfenster mit der Gestalt des Todes. Auf Blatt 3 und 4 berichtet er darüber.

"Spiele, Tod und Jenseits" heisst die neue Sonderausstellung im Museum für Sepulkralkultur in Kassel. In fünf Abteilungen beleuchtet sie spielerisch die vielfältigen Bezüge zwischen Spielen und Tod in Vergangenheit und Gegenwart: Spiel-Paradies, Spiel-Hölle, Spiel-Fegefeuer, Spiel des Lebens und Schach - das Königsspiel. (Bis 29. September - Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr)

Für den Herbst ist wiederum eine Exkursion vorgesehen. Wer macht dazu einen Vorschlag, eventuell auch mit Führung ?

Ausnahmsweise dürfte es auch eine zweitägige Reise sein.

Wer daran Interesse hat, auch ohne einen Vorschlag zu wissen, soll sich bitte melden. Vielen Dank.

J.W. Fadenstrasse 12, 6300 Zug 041 711 24 72

24. Juni 2002

Austria	Frater Winfried Schwab, Benediktinerstift, A-8911 Admont
Deutschland	Dr. Uli Wunderlich, Marienstrasse 25, D-40212 Düsseldorf
France	Hélène Utzinger, 1 Rue Saint Orien, F-28120 Mesley-le-Grenet
Italia	Circolo Culturale Baradello, Studi sulla Danza Macabra, I-24030 Clusone
Nederland	Maria Elisabeth Noordendorp, Thorbeckestraat 1, NL-1161 XR Zwanenburg
Schweiz	Josef Wüest, Fadenstrasse 12, CH-6300 Zug



Uli Wunderlich, Präsidentin der Europäischen Totentanz-Vereinigung, umgeben von zwei tänzelnden Skeletten aus dem 17. Jahrhundert. (Bild Karin Hofer)

Knochenmänner auf der Lauer

Die Europäische Totentanz-Vereinigung zu Gast in Zürich

Rund 80 Medizinhistoriker, Kunsthistoriker, Literaturwissenschaftler, Theologen, Juristen und Ärzte treffen sich dieses Wochenende im Medizinhistorischen Institut der Universität Zürich zur Jahrestagung der Europäischen Totentanz-Vereinigung. Was sie eint – sie teilen die Begeisterung für Knochenmänner und Gerippe, die bis heute in Literatur, Kunst, Musik und Videoclips weitertanzen.

pi. Der Popstar Robbie Williams hat mit seinem Videoclip zu «Rock DJ» manche empfindliche Seele erschreckt: Um die Aufmerksamkeit einer wunderschönen Frau auf sich zu lenken, die sich durch keinen noch so verführerischen Mann aus der Ruhe bringen lässt, beginnt Williams, sich Haut, Fleisch und Muskeln vom Leib zu reissen – ein futuristischer Totentanz, dem der sinnliche Engel in der Bar schliesslich erliegt. Das Motiv des tanzenden Gerippes ist nicht neu. Es geht auf das Mittelalter zurück, als Darstellungen von Knochenmännern und Sterbenden zunächst Kirchen- und Friedhofsmauern bevölkerten. Dann fanden sie Eingang in Bücher, Stiche, in Volkslieder, Gedichte und in die Literatur. Im Reigentanz begleiteten die Knochenmänner Frauen wie Männer, Junge wie Alte, geistliche wie weltliche Vertreter vom Diesseits ins Jenseits und brachten damit zum Ausdruck, dass alles vergänglich ist und jeder sterben muss.

Die 33-jährige Kunsthistorikerin Uli Wunderlich findet es faszinierend, dass sich Kunstschaffende und Rockmusiker noch heute intensiv mit einer jahrhundertalten Tradition auseinandersetzen. Die Präsidentin der Europäischen Totentanz-Vereinigung, die dieses Wochenende im Medizinhistorischen Institut der Universität Zürich anlässlich ihrer achten Jahrestagung weilt, stellt ohnehin ein zunehmendes Interesse der Gesellschaft für den Tod fest und erinnert an Halloween. Es gebe viele Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt und zahlreiche Ausstellungen zum

Thema. Heute fühle man sich vom Gruseln angezogen; in früheren Zeiten habe man sich ein Leben lang mit dem Tod auseinandersetzen müssen. Statistisch gesehen habe im Mittelalter und in der frühen Neuzeit nur jedes zweite Kind überlebt; Hungersnöte, Epidemien, Krankheiten und Kriege hätten Jahr für Jahr zahlreiche Todesopfer gefordert.

Lust am Widerspruch

Per Zufall, über eine Lehrveranstaltung an der Universität, ist Wunderlich auf das Thema Totentanz gekommen, zunächst rein akademisch, mit der Zeit aber immer mehr aus Begeisterung. «Dass der Knochenmann agil ist und nicht leblos in seinem Grab schlummert, dass er mehr als ein Spuk oder ein Geist ist, dass er mal hilfsbereit, mal verführerisch ist – diese Lust am Widerspruch fasziniert mich», erläutert Wunderlich.

Und so befasst sich sie mit der Morbidität Wiens, mit den Unterschieden der katholischen und der reformierten Totentänze, den geographischen und gesellschaftlichen Varianten in den Darstellungen. Sie surft mit ihrer Neugierde und Entdeckerfreude durch die Jahrhunderte und sprengt manche akademischen Grenzen, nicht immer ganz zur Freude der etablierten Wissenschaft, wie sie augenzwinkernd festhält.

Traum von einem Totentanz-Museum

Immerhin: Die Europäische Totentanz-Verei-

nigung zählt 187 Mitglieder, vorwiegend Medizinhistoriker, Kunsthistoriker, Literaturwissenschaftler, Theologen, Juristen und Ärzte. Sie befassen sich in Beruf und Freizeit mit Totentänzen, wollen den Bekanntheitsgrad dieses makabren Genres erhöhen sowie seine kontinuierliche und systematische Erforschung vorantreiben. Die Ergebnisse werden in Jahrbüchern und einer Monatszeitschrift veröffentlicht. Zudem hält ein informativer Internetauftritt (www.totentanz-online.de) alle passionierten Totentänzer auf Trab. Wunderlich, die an einer Habilitation über Totentänze schreibt, hat zwei grosse Träume: ein Museum, das sich ausschliesslich diesem Thema widmet, sowie einen eigenen Totentanz-Lehrstuhl.

Totentänze aus Zürich

pi. Uli Wunderlich und Christoph Mörgeli vom Medizinhistorischen Institut und Museum der Universität Zürich haben sich im Vorfeld der Tagung folgende Frage gestellt: Gibt es in Zürich auch eine Tradition der tanzenden Knochenmänner? Die beiden Wissenschaftler machten sich auf die Suche und fanden wider Erwarten 80 makabre Kunstwerke, die sie in einem reich bebilderten Büchlein präsentieren. Den Auftakt macht das Gebetbuch des Abts Mandach vom Kloster Rheinau (1510). In einer Initiale ist ein Gerippe zu sehen, das mit einer Schaufel vor dem offenen Grab steht und seinen Arm um die Schulter eines knienden Benediktinermönchs legt. Jost Amman hat 1578 bis 1580 ein Lehrbüchlein für die Jugend verfasst. Auf einem Holzschnitt überrascht ein grässlicher Sensenmann ein Paar beim Liebesspiel; Amor ergreift mit Pfeil und Bogen die Flucht. Abgebildet ist ferner eine Schreibunterlage Gottfried Kellers (1855), auf der musizierende Skelette gezeichnet sind. Auf einer Federzeichnung Albert Weltis widersetzt sich ein muskulöser Greis dem Tod: Er jagt den unerwünschten Besucher, einen Knochenmann, mit Steinen aus dem Haus. Hugo Ball verfasste 1916 das Antikriegsgedicht «Totentanz» mit den Zeilen: «So morden wir, so morden wir und morden alle Tage unsere Kameraden im Totentanz.» Es wurde im Cabaret Voltaire vorgetragen, 1917 auf Postkarten gedruckt und über deutschen Schützengräben abgeworfen. Als Totentanz-Künstler wird auch Harald Nägeli aufgeführt, der «Sprayer von Zürich», der auf seinen nächtlichen Streifzügen Strichmännchen und Knochenmänner auf Gebäude, Brückenpfeiler und Betonwände sprühte.

Das 74-seitige Büchlein «Zürcher Totentänze» kann beim Medizinhistorischen Institut und Museum Zürich, Rämistr. 71, 8006 Zürich, Fax 01 634 23 49, schriftlich bestellt werden (Fr. 20.-).

Dieser Bericht über die Jahresversammlung der Gruppe Deutschland in Zürich bedarf einer Ergänzung. Denn es ist unverständlich und zeugt von wenig Interesse des Fragestellers der NZZ, dass er nicht auch auf die Bezeichnung "Europäisch" eingegangen ist. Denn da hätte - ehrlicherweise - die angebliche europäische Präsidentin erklären müssen, dass es gar keine solche Präsidenschaft gibt, sondern mehrere nationale Gruppen und somit auch mehrere Leitungs-Organe. Und dass der fragende Mann der Zeitung nicht auch wissen wollte, seit wann die Vereinigung besteht, wann und von wem sie gegründet wurde, muss ebenfalls als schwach bezeichnet werden. Für die Leser wäre es bestimmt interessant gewesen zu vernennen, dass die Anregung dazu aus Frankreich kam, dem Geburtsland der Troubadoure und frühesten Totentanz-Darstellungen. Und zudem auch, dass die Gründungsversammlung 1986 in der Schweiz stattfand, mit Teilnehmern aus vier europäischen Ländern. Ob das die Präsidentin der deutschen Gruppe gerne eingestanden hätte, ist fraglich.

J.W.

Die Glasfenster in der Kathedrale St.Niklaus, Freiburg und der Tod.

Die Mitglieder der Sakramentsbruderschaft der ehemaligen Kollegiatskirche St.Niklaus, heute die Kathedrale St. Niklaus, haben im Jahre 1892 beschlossen, ihre Kirche mit neuen Glasfenstern auszustatten. Den Auftrag dazu erhielt ein polnischer Künstler, Jozef Mehoffer, er lebte von 1869 bis 1946, wurde auch im Laufe seines Lebens mehrmals mit Preisen und Orden ausgezeichnet. Über dessen Gestaltung der insgesamt fünf Fenster im Chor und acht Fenster in den Seitenkapellen ist im Jahre 1995 in der Reihe „Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz“ der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte ein reich bebildeter Band mit 205 Seiten von

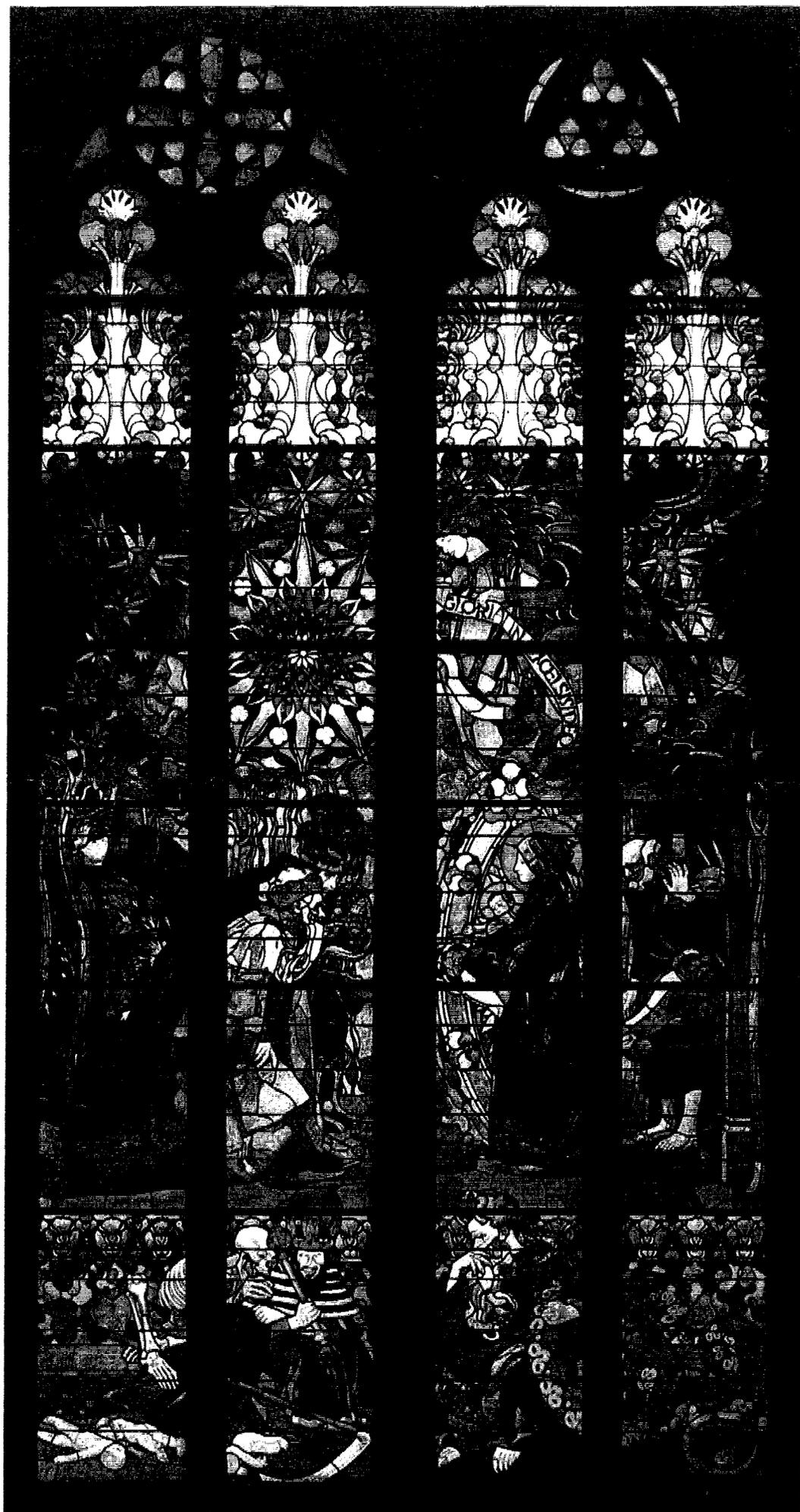
Hortensia von Roda: Die Glasmalereien von Jozef Mehoffer in der Kathedrale St.Niklaus in Freiburg i.Ue. erschienen.

Im Zusammenhang um die Todesdarstellung interessiert hier einzig, das **Dreikönigsfenster** auf der Evangelienseite in der dritten Kapelle nach dem Chor.

(Das ganze Fenster ist rund 7 m hoch und 3 m breit und ist in schwarz/weiss, leider!, auf der Rückseite dieses Blattes wiedergegeben.)

Interessant ist wie der Künstler einen modernen Tod mit Sense in eine sehr alte Geschichte, die vom Herodes als Säuglingstöter in die strahlende Weihnachtsgeschichte des Fensters eingebaut hat. Als Professor für Kunstgeschichte an der Krakauer Kunstakademie war ihm bestimmt das Geschehen im Totentanz des St. Bernhardiner Klosters bekannt. Er hat den angriffigen Tod in den beiden untersten Scheiben des Bildes dargestellt: Herodes wird gleichsam vom Tod gefressen, vom Tanzen ist keine Rede mehr!







Und nochmals eine Glasscheibe mit dem Tod.....

Ende des 20. Jahrhunderts konnten die letzten einer Jahrhunderte langen Renovationsarbeiten an **LA ROSE** in der Kathedrale von Lausanne beendet werden. Das prächtige Glasfenster auf der rechten Seite vor dem Chor strahlt nach rund 800 Jahren wieder im schönsten Glanz.

Im zentralen Viereck sind der Schöpfer und seine Werke in 5 Scheiben dargestellt.			
2 Scheiben	Göttliches Wissen,	2 Himmelskörper:	Sonne und Mond,
4	Paradiesflüsse,	4	Jahreszeiten,
4	Elemente,	4	Grosse Palmblätter,
8	Monster,	8	Himmelsrose,
12 Zodiak	Sternzeichen,	12 Monate	Januar/Dezember.
40 Scheiben sind Deko-Stücke: Kleine Palmen, Rosetten und Federn			

Uns interessiert hier ein spezielles Stück der Glasmalereien, es ist der Monat Dezember, der das Ende des Jahres in einer Begegnung mit dem Tod, der den alten Mann zu einem Umtrunk einlädt. Die Scheibe des Dezember ist wie ein paar andere nicht erhalten geblieben. Sie wurde wie auch die Scheibe für den Februar anlässlich der umfassenden Wiederherstellung beschädigter und verschwundener Stücke in den Jahren 1897-1899 durch den Maître-Verrier-Restaurateur Edouard Hosch geschaffen, zeitlich fast parallel zur neu geschaffenen Scheibe mit dem Tod in der Kathedrale von Freiburg.

Das Gesamtwerk der Rose fällt auf als ein Zyklus des Irdischen mit einem biblischen Hinweis im Zentrumsquadranten.

Kurz, hier ist **die mittelalterliche Welt** dargestellt.

Der Totentanz

Der Türmer, der schaut zumitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;
Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht,
Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
In weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergetzen sogleich,
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
So arm und so jung, und so alt und so reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze:
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeugt,
Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut
Die Hemdelein über den Hügeln.

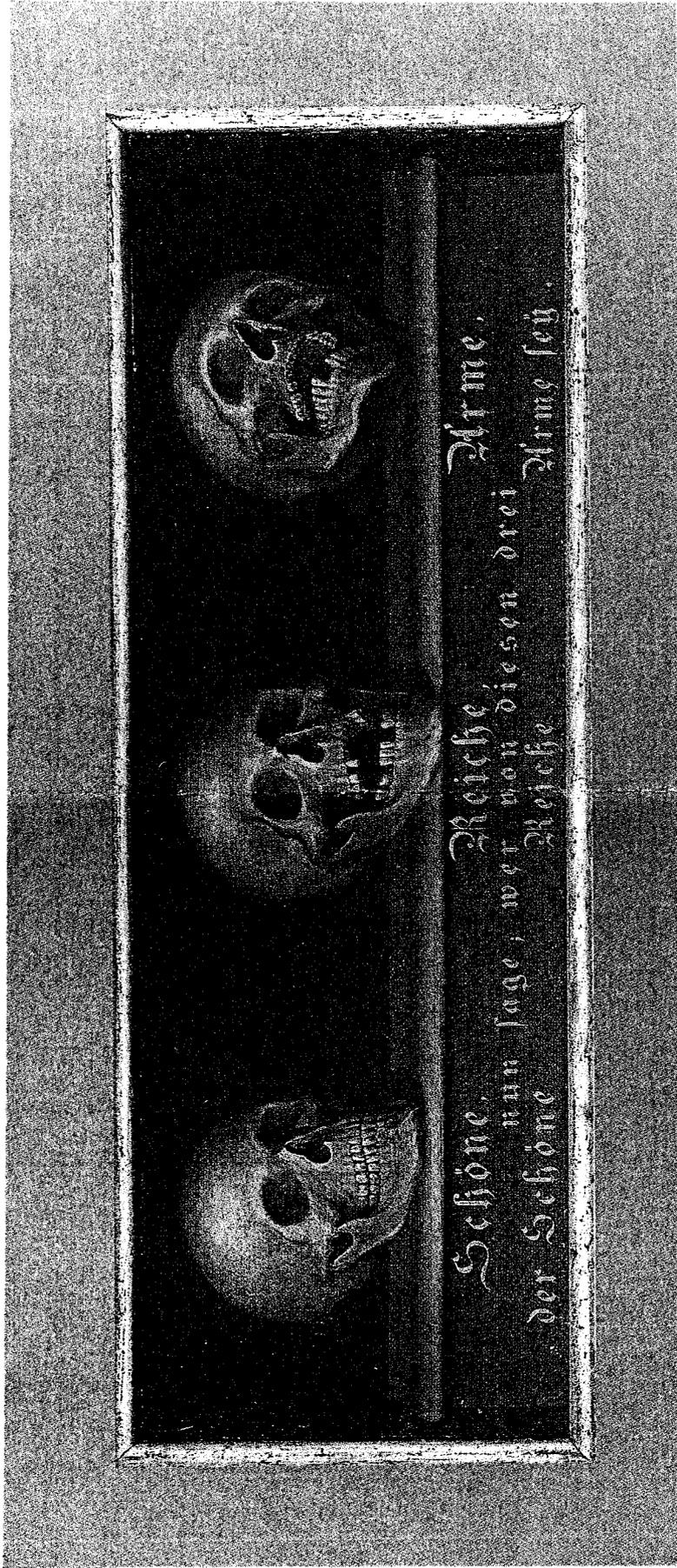
Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Gebärden da gibt es vertrackte;
Dann klipperts und klapperts mitunter hinein,
Als schlug man die Hölzlein zum Takte.
Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:
Geh! hole dir einen der Laken.

Getan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
Nun hinter geheiligte Türen.
Der Mond, und noch immer er scheint so hell
Zum Tanz, den sie schauerlich führen.
Doch endlich verlieret sich dieser und der,
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,
Und husch ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und grapst an den Grüften;
Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt,
Er wittert das Tuch in den Lüften
Er rüttelt die Turmtür, sie schlägt ihn zurück,
Geziert und gesegnet, dem Türmer zum Glück,
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen;
Den gotischen Zierat ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ists um den armen, den Türmer getan!
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleichet, der Türmer erbebt,
Gern gäb er ihn wieder, den Laken.
Da häkelt – jetzt hat er am längsten gelebt –
Den Zipfel ein eiserner Zacken.
Schon trübet der Mond sich, verschwindenden Scheins,
Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins,
Und unten zerschellt das Gerippe.



Aus dem Heft "Quellen der Kraft - Die Wallfahrtskapellen von Ruswil"
von Rudolf Gut und Kurt Lussi. Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg 2002. ISBN 3-89870-065-8
48 Seiten mit 33 farbigen Abbildungen.

«Der Friedhof ist für mich ein heimisches Gelände»

Walter Kretz' Schaffen kreist um den Themenkreis Tod, Friedhof und Grabmal. Der Steinbildhauer erläutert, wie sich Form und Funktion der Grabmäler seit der Entstehung der ersten Friedhöfe entwickelt haben und weshalb er sich weder für die Unsterblichkeit seiner Werke noch für seine eigene Bestattung interessiert.

INTERVIEW:
MATHIAS MORGENTHALER

Herr Kretz, denken Sie oft ans Sterben?

WALTER KRETZ: Seit ich auf der Welt bin, ist mir bewusst, dass mein Leben ein provisorischer Zustand ist. Der Tod ist in jedem Leben ein gewichtiges Thema, oft ein verdrängtes oder halb verdrängtes, in manchen Fällen eins, das zur bewussten Auseinandersetzung herausfordert.

Bei Ihnen scheint das Dritte der Fall zu sein. Als Steinbildhauer und als Berater der Gemeinde Bern kümmern Sie sich seit 25 Jahren um Grabmäler. Weshalb diese Fokussierung auf den Tod?
Das kam eher durch Zufall. Ich fand damals eine Lehrstelle bei einem freischaffenden Künstler, der vorwiegend Grabmäler machte. Als angehende Bildhauer wollte ich unbedingt Skulpturen machen. An eine übermäßige Todessehnsucht oder gar eine Liebe zum Tod könnte ich mich nicht erinnern. Ich hatte schon damals ein eher nüchternes Verhältnis zum Tod.

Dann halten Sie es wie Epikur, der sagte, der Tod gehe uns nichts an, denn solange wir existierten, sei er nicht da, und sobald er da sei, existierten wir nicht mehr?

Ich finde das ein gutes Zitat, weil es eine bewusste Stellungnahme ist. Epikur hat sich intensiv mit dem Sterben auseinandergesetzt, er hat das Thema nicht verdrängt. Nimmt man Epikurs Worte ernst, müsste man daraus ableiten, dass niemand sich das Leben durch eine übergroße Hoffnung auf die Zeit danach verfallen sollte.

Wünschen Sie sich als Künstler denn nicht, in Ihren Werken unsterblich zu sein?

Diesen Anspruch hatte ich nie. Ich gehöre auch nicht zu den Künstlern, die reihenweise Selbstporträts anfertigen. Mir ist das Prinzip der Vergänglichkeit und Erneuerung sympathisch. Ob ich nach meinem Ableben in irgendwelchen Kunstkatalogen aufgeführt bin, interessiert mich nicht. Auch die eigene Bestattung kümmert mich nicht – das wird die Sache meiner Nachkommen sein.

rial deponierten. So kam es, dass man das Gelände mit Mauern einfasste, Bäume pflanzte, ein Grabteritorium bestimmte und die Gräber mit Schildern markierte.

Welchen Stellenwert hatte der Tod damals?

Im 19. Jahrhundert frönten die Menschen einem ausgeprägten Totenkult. Damals besuchte man Aufbahrungen fremder Menschen, wie man heute in den Tierpark geht oder ins Museum. Ein verkürztes Antlitz eines Toten gab Anlass zu schwärmerischen Betrachtungen über den Tod. Heute sind selbst die Leichenzüge aus dem Alltag verschwunden.

Aber die Grabmäler als Erinnerungsorte sind geblieben.

Ja, aber die Grabstätte als Intimraum verliert wieder an Bedeutung. Früher war es ausgesprochen wichtig, auf dem Grabmal die Individualität des Verstorbenen darzustellen; da wurden Familienwappen und Bemalungen abgebildet, sämtliche Funktionen aufgeführt – das Grabmal war Nachruf und Würdigung. Heute erleben wir wieder eine Anonymisierung der Bestattung. Jeder zweite Verstorbene wird in einem Gemeinschaftsgrab bestattet.

Was bedeutet das für die Grabmäler?

Das Grabmal ist nicht mehr unbedingt der zentrale Ort der Trauerbewältigung. Auch ich selber

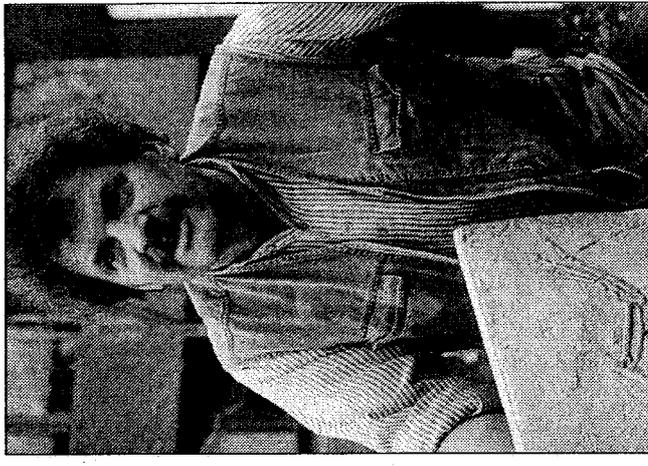
gedenke meines verstorbenen Vaters nicht primär auf dem Friedhof, sondern an Orten, die für sein Leben stehen.

Sie präsidieren eine Jury, die besonders gute Grabmäler auszeichnet. Liegt das nicht im Ermessen der Hinterbliebenen, was ein gutes Grabmal ist?

Da Friedhöfe auch öffentliche Parkanlagen sind, hat die Stadtgärtnerei natürlich Ansprüche an die Gestaltung. Deshalb werden in Bern besonders gelungene Grabmäler ausgezeichnet. Natürlich kann dieser Gestaltungswille im Grossen den Bedürfnissen Einzelner widersprechen. Dieses Spannungsfeld zwischen Intimraum und öffentlichem Raum wird derzeit durch eine Umfrage für Hochschule der Gestaltung, Kunst und Konservierung und der Stadtgärtnerei ausgeleuchtet.

Es wird die Aufgabe künftigen Sepulkraldesigns sein, den öffentlichen Raum attraktiver zu gestalten und gleichzeitig das Bedürfnis der Trauenden zu respektieren. Es ist allerdings nicht so, dass die Hinterbliebenen bei der Gestaltung des Grabmals heute extrem eingeschränkt wären. Die Einförmigkeit der

Walter Kretz: «Heute erleben wir wieder eine Anonymisierung der Bestattung.»



Grabmäler rührt daher, dass den Angehörigen nach einem Todesfall oft die Zeit und die Kraft fehlen, ihre Bedürfnisse zu artikulieren. Es wäre ein sehr produktiver Teil der Trauarbeit, wenn Hinterbliebene wieder vermehrt würdige Grabstätten jenseits des Konventionellen entwerfen könnten. Dafür bräuchten sie aber die Unterstützung eines Sachverständigen, der mehr ist als ein Geschäftsmann.

Kontakt

Tel. 031 990 32 32, oder walter.kretz@ngkk.bhf.ch



TOTENTANZ SERIE 2000

Das Tanzpaar

Der Mönch und Der Tod

Der Fidler

Alle Figuren 54 mm kreierte nach mittelalterlichen Rezept aus Blei und Zinn

Folgende Figuren sind lieferbar: Der Fiedler - Der Mönch - Skelett mit Laute - Edelfrau mit Spiegel - Der Tod. Alle 54 mm hoch je 20 Euro.

Ferner: Tanzpaar 40 Euro. Tod und Edelfrau zusammen 35 Euro.

Ritter Tod und Der König auf Pferd je 75 Euro - zusammen 140 Euro - beide Figuren sind 78 mm hoch.

Alle Figuren sind unbemalt. Versandkosten für eine Figur 3 Euro. Für Bestellungen von mehr als 10 Figuren 10 % Lieferungen nach Vorauszahlungen an: Wayne J.Caroll, Arndtstr. 25, D-60325 Frankfurt. Tel./Fax 069, 74087858
Konto 180 365 0278 (Citibank) BLZ 300 20 900